

Verkaufsstelle
 Verkaufsstelle für
 alle Arten von
 ...
 ...
 ...

Sozialdemokratisches Organ

Interessante
 ...
 ...
 ...

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Naumburg-Weiskensels-Betz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
 und die Mansfelder Kreise.
 Expedition: Geistr. 21, Hof 2 Cr.
 Redaktion: Geistr. 21, Hof 2 Cr.

Bisherige Bilanz im HerreroLand.

Von hochwürdiger Seite wird die dankbare Aufgabe gestellt, eine Bilanz über den bisherigen Verlauf des Krieges in Südwestafrika aufzustellen. Die Bilanz fällt nicht zum Ruhme Deutschlands aus; doch liegt die Schuld daran wahrlich nicht an dem, der die Bilanz gegenen hat. Was er bewertet, sind lediglich nackte Tatsachen, von denen sich nichts abhandeln läßt.

Die deutschen Truppen operierten bekanntlich in zwei Abteilungen, deren eine dem Major v. Glatenapp unterstellt ist, während die andere dem Oberst Leutwein geführt wird. Glatenapp hat nach einem zweimonatlichen, für ihn wenig ruhmreich verlaufenen Feldzuge in Duanaratien, weil Zippus und andere Gründe seine Truppe früher heimzuführen.

Er hat nicht den geringsten Erfolg gegenüber den Hereros aufzuweisen gehabt, wohl aber sind durch Tod, Verwundung oder Krankheit zwei Fünftel seiner etwa 480 Mann starken Abteilung verloren gegangen. Nur in einem Bunde hat Major Glatenapp Ausgezeichnetes geleistet. Er forcierte außerordentliche Marschleistungen. In 25 Tagen mußte seine Abteilung in Kreuz- und Quermärschen 600 Kilometer zurücklegen, täglich im Durchschnitt 24 Kilometer. Das ist für deutsche Stragverbände nicht viel, für das pflaßlose Buschgelände in Südwestafrika aber eine ungeheure Leistung, die für die Truppen noch fühlbarer wurde, weil nadts bei reichlichen, kaltem Tauwaff binastert werden mußte. Die Truppen verdienen für diese Leistung mehr Lob als ihr Führer. Die kriegerischen Leistungen waren — zwei Schwachen, wochenlang aufstellung bei Duanu und nimmer Duanaratien in Zippus. Für die von Glatenapp erwiesene preußische Scheinigkeit und sein feines Draufgängerum eine recht mäßige Ausbeute.

Auch von Leutwein hört man seit seinem „Siege“ am 18. April nicht mehr viel. Er muß sich zweimal in den Hereros. Das eine Gefecht dauerte acht Stunden, das andere zehn Stunden. Der erste deutsche „Siege“ wurde von den Hereros so wenig respektiert, daß sie eine Woche später zum Angriff übergingen. Und obwohl beim zweiten Gefecht 1000, vorzüglich bemannete, disziplinierte und von Offizieren geführte Deutsche nur höchstens 3000 Hereros gegenüberstanden, die über ein einziges Geschütz verfügten, nicht gleichmäßig bemannete waren und keine Offiziere in deutschen Diensten besaßen, dauerte das Gefecht zehn Stunden, und endete damit, daß auch Oberst Leutwein den Rückzug antrat. Daran und an den anderen geringen Erfolgen der deutschen Truppen sollen nun allerdings die dichten Dornenwälder schuld sein. Wären diese Wälder aber wirklich so dicht und ausgedehnt, so könnten doch die Hereros nicht durchziehen und ihre großen Viehherden hindurchtreiben. Auch wäre es dann unverständlich, warum so viele noch mehr deutscher Heiterkeit verlangt wird. Die „dichten Dornenwälder“ scheinen demnach wohl mehr dann geltend gemacht zu werden, wenn es gilt, deutsche Mißerfolge zu kaschieren.

Jedenfalls sind beide Kommandoführer, Glatenapp und Leutwein, zunächst am Ende ihres Rates. Als Kommandeur dürfte gibt der Sachkundige ihre verkehrte Taktik an. Er schreibt: Ein alter taktischer Grundsatz fordert das Zusammenhalten der Kräfte, warnt vor ihrer Zerplitterung und vor weit ansholenden Umgehungen. Werden die Kräfte zu sehr auseinandergezogen und weitauseinander umgehungen, verliert, so liegt die Gefahr nahe, daß die einzelnen Teile zu erfolgreichen Aktionen nicht stark genug sind oder vom Gegner geschlagen werden, ehe ihnen die andere Teile zu Hilfe kommen können. Auch in Südwestafrika wurden die Kräfte nicht zusammengehalten, sondern ein wesentlicher Teil davon, nämlich die Kolonne Glatenapp, zu einem weitausehenden Umgehungsmanöver herabgeworfen und der Verlust? Er ist genau so, wie ihn die Bundesregeln der Taktik befürchten: Ventmeins konnte mit seiner Truppenmacht kein Resultat erzielen. Wenig erang es Glatenapp. Außerdem war es unzulässig, letzteren zur Unterstützung Ventmeins bei Duanu heranzuschicken. Und die Hereros sind munterer als je. Wären sie nicht so große Rücksicht auf ihre Viehherden zu nehmen, so würden sie höchst wahrscheinlich den Deutschen noch viel stärker einheizen als jetzt.

Bei allem Mitleid, das man mit den Opfern des Krieges, vor allem jenen empfindet, die einfach zum Kampfe gegen die Hereros kommandiert wurden, ist andererseits zu betonen, daß die Ereignisse in Südwestafrika der deutschen Armee und den deutschen Hauptkräften sehr gelund sind. Der Krieg 1870 hat den Deutschen den Kopf wüßig verkehrt, so daß sie die deutsche Armee für ein kriegerisches Instrument halten, mit dem man auch die unwürdigen Operationen mit Leichtigkeit ausführen kann. Der Umstand, daß gerade in den entscheidenden Schlachten gegen das Kaiserreich das Blut der Deutschen aufnehmend hoch war, wurde einfach verzeihen. Nun aber erhalten sie von den Hereros den dräutlichen Beweis, daß auch die deutsche Armeeherlichkeit nicht in den Himmel wächst und daß der Deutsche bezüglich einfüchtig ist, wenn er über die englischen Schläppen in Südwestafrika lacht und sich einbildet, so etwas wie die deutsche Armee könne es nicht mehr. Die Hereros werden auch jene belehren haben, die in dem Wahne leben, ein Krieg gegen Frankreich sei nur eine Promenade à Paris. Schon deswegen sollte man mit den Hereros Frieden schließen, weil sie das große Verdienst sich erworben, unsere Elberglären einen eiskalten Kopfzug verabschiedet zu haben.

Die Bilanz des bisherigen Krieges gegen die Hereros lautet nach alledem dahin, daß der deutsche Kolonialdrill und die heimische Mandatertaktik sofort in die Brüche geht, sobald es sich nur um einen Kampf in ungewohntem Klima und auf unbekanntem Terrain handelt, daß ferner die besten Magazinsgewehre und Schnellfeuerkanonen nichts nützen gegenüber solchen Gegnern, die sich auf einen Kampf in geschlossenen Massen nicht einlassen, daß drittens die deutsche Verwaltungspraxis in den Kolonien nicht draußlos wirksamer darf in der Hoffnung, ein etwaiger Rückzug der einheimischen Bevölkerung

werde sich leicht mit Waffenmacht erwidern lassen, und daß endlich nicht durch verkehrte Truppenanordnungen die Ruhe in Südwestafrika hergestellt werden kann, sondern damit, daß man den Hereros eintrich Friedensverträge macht. Denn nicht die Hereros sind in dem Auslande die Schuldigen, sondern die basierigen, die Geistes mit Frühen treibenden Händler, durch welche die Hereros zur Verzweiflung getrieben worden sind.

Trotzdem ist nicht anzunehmen, daß an den verantwortlichen Stellen die Bilanz verstanden und der Rückblick herbeigeführt wird. Das Konto wird fortgeführt werden, bis „zum bitieren Ende“, denn so verlangt es die „Ehre des deutschen Namens“, der nicht etwa gekündet worden ist durch die verbrecherischen Vergrößerungen und Diebstahle deutscher Händler, sondern durch die Verwerflichkeit eines unantastbaren Volkes. Einmal wird die Schlußbilanz gezogen werden müssen. Auf welcher Seite sich dann ein dieses Defizit herausstellen wird, muß die Zukunft lehren. Besser ist die Differenz zwischen Soll und Haben dadurch beglichen werden, daß weitere 1500 Mann nebst zwei Batterien verladen werden. Das Konto schließt an.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 5. Mai 1904.

Der Reichstag erledigte in seiner Mittagspause zunächst die erste Sitzung des Lokalisatorgesetzes. Das schwere Verden, das Herr v. Bodelschwingh in der Sitzung zum hohen Punkte an sprach, hat glücklicherweise seinen Zweck nicht erreicht; er erreichte die Kamera durch eine Reihe humoristischer Redebilder, bereicherte den deutschen Vortrags durch seine Worte wie „Wissensgebiete“ und drückte auf die Sprache ein agrarisches Gepräge. Natürlich fand er die neue Lokalisatorverträge über allen Lobel erhaben. Von agrarischen Hintergedanken ist, wenn man dem Minister Glauben schenken darf, keine Rede. Es handelt sich nur darum, die Werten, die Herr v. Bodelschwingh mit großer Sachkenntnis in Schutz nahm, für das Landesverordnungsverfahren nutzbar zu machen. Die Redner der Linken, in erster Linie Genosse Singer, gestanden unformalerweise die Bodelschwinghschen Ansichten; vornehmlich wurde der Landwirtschaftsminister Singers Einwendungen durch einige Wädhchen zu entkräften. Das fromme Zentrum — vielleicht in Erinnerung an die enge Verbindung rechtgläubiger Katholiken mit den Vereinen der Rembrandt in der letzten Wädhchen — sprach seinen Gegen über die Werten und das Geld aus, das die Werten abwerfen. Die Konterpartien waren Feuer und Flamme für die Vorlage und hätten sie am liebsten ohne Kommissionsberatung mit Verza angenommen. Die Nationalliberalen gestanden natürlich auch Ja, und das Gesetz wurde gegen die Stimmen der Linken an die Budgetkommission verwiesen.

Dem zweiten Teil des Tages füllte der Beginn der zweiten Sitzung der Vorlage herr. Entscheidungsgang für unzulässig

Der Liebesgöckel.

Ein Halleischer Studenten-Roman von Wilh. Gutekunst.

Dann ließ der Schmerz nach. Aussehen begann wieder zu Atem zu kommen und jagte sich, daß der Schmerz ertragen werden müsse, wenn sie von der sicheren Schwärze befreit sein wolle.

Aber ein neues Schütteln durchbeute ihren leichtschwebenden Körper, und ein matter Gelbte nicht, daß die Mühseligkeit in ihrem Magen blies.

Vor Angst und Müdigkeit vermochte sie sich kaum aufrecht zu erhalten, und mühsam schleppte sie sich nach dem Bett zurück. Ihr kleines Schwesterchen war erwacht und verlangte nach ihr. Aber sie war nicht fähig sich zu halten, die Schwärze trieb sie um.

Zum ersten Male, seit sie ins Gefängnis kam, kam sie einige Stunden zu spät und mußte sich entschuldigen.

Mit dem Urheber ihrer Leiden trat sie am Abend zusammen und berichtete ihm von ihren neuen Kummer.

Auch er hatte schon auf rasche und sichere Hilfe geredet, und es war ihm recht peinlich, nun wieder wiederholen zu müssen. Er liebte die Ungeheißer überhaupt nicht, und alles, was mit Unannehmlichkeiten verknüpft sein konnte, war ihm verhaßt. Und so leit er das Mädchen zu liegen, dachte er dabei doch ein rechtlich Teil an sich und seine eigene Zukunft.

Er rebete ihr jagdhaft zu, sich zu kräften und riet ihr, nicht zu verzagen und das Mittel von neuem zu versuchen.

Aber so müßig das gute Gefög sich auch Zeit antat, um beiden zu helfen, alles war umsonst; sie konnte den Schwanz nicht über den Kopf heben, und beim dritten Versuch war sie so müde, daß sie den ganzen Tag schliefen mußte und im Gefög Körnerchen erhielt.

Sie gingen einen der kommenden Abende wieder zusammen nach dem unheimlichen Göggen, um neue Auskunst und Hilfe zu holen.

Aber als Aussehen an der bekannten Tür gefingelt und lange vergeblich gewartet hatte, kam endlich ein alter, zungliger Mann und fragte nach ihrem Wege.

Und als sie den Namen der Wegeherrin ausgesprochen, machte er heftige Zeichen des Schreckens und der Abwehr.

„Um Gott's Willen“, bilte er durch die Lüden seiner häßlichen

Ähne und rief sich mit dem unansehnlichen Hemdsärmel über die Nase und das Gesicht. „Ims Himmels willen, machen Sie, daß S' weiter kommen, jung's Freilein; sonst kommt die Polizei Ihnen auch ans Schloßhaken! Das ganze Zeit ist geflossen ausgehoben, und ein großer Sankel mit draußen stehen lassen.“

„Aber S' schenkt, daß weiter kommen, eper Sie jemand jagt.“

„Aitternd vor Angst und ohne die weitere Erzählung des Allen abzuwarten, floh das Mädchen hinab. Der Alte stand lachend auf dem oberen Treppenhieb und marmelte verstimmt vor sich hin: „Die verfluchte Jungfrau! Schau, schau!“

Von nun an überließen sie die beiden Sänder gänzlich ihrer Verzweiflung. An solche Hilfe mochten sie nicht mehr denken, und andere gab's nicht.

Sterven! — Ja, sterben! Wie schön, wie betrend von aller Schwärze und allem Jammer drückte sie der Gedanke.

Zufammen sterben! — Ganz heimlich aus der Welt weg schickeln!

Und sie spielten lange und unruhig mit dem Beschluß. Keinem kam der Gedanke, daß sie schandbar zu handeln strebten, um der Schwärze aus dem Wege zu gehen.

Keinem kam der Gedanke, daß nur die Freiheit sie dazu trieb, die Folgen ihres Willens zu verurteilen, sich zu hängen vor der Gefögheit ihrer Verantwortung.

Frei zeigten sie sich beide. Aber sie haben nicht den Mut dazu, zu leben und die Folgen ihres Willens zu tragen, sondern sie fürchteten sich ganz armelig vor dem Sterben.

So waren kaum drei Wochen vergangen unter qualvollen Klagen und Vorwürfen, unter verzweifelteten Tränen und verzweifeltesten Aufschreien, die sie immer wieder hinausjagden, als sie sich auch schon an ihre unglückliche Lage gewöhnt hatten und sich häufiger dabei fanden, ernst und heimlich zu überlegen, wie wohl das und jenes in der nahen Zukunft sich gestalten sollte.

Je ferner die tobdringenden Geanken loben, desto fester haben sie ein, daß es doch wohl zu tragen wäre, wie's schon so manche gethan hatten.

Ihre Pläne nahen Gestalt an, ihre Hoffnungen Wirklichkeit, und als sich das Kind zu regen begann, stand ihre nächste Zukunft fest und klar vor ihnen, als ob niemals Todesangst und Verzweiflung sich in schwermütigen Gean auf ihres jungen Lebens sorglichen Frühling gemet hätte.

Franz Xaver hatte durch die hoffnungsstollen Worte seines Geheimrats seine Mutter zu dem schweren Opfer vermocht, ihn

zum neuen Gemelke nach Halle ziehen zu lassen, und neue Luft erfüllte sein Leben bei der lang erbetenen Aussicht, einmal aus all den kleinen, beschränkten Verhältnissen herauszutreten zu dürfen.

In der Nähe von ihm sollte Aussehen untergebracht werden, irgendwas in einem kleinen, bescheidenen, wo sie unbekannt die feinen Ertragnisse ihrer Sparfamkeit darangehen wolle, um ihre Stunde abzuwarten.

Dann wollte sie sich in Halle eine Stellung suchen, und man konnte ja die Fortgehenden schon gleich damit beruhigen, daß sie dort ein besseres Unterkommen gefunden habe.

So sollte niemand etwas von ihrem Kummer merken.

6

Nach einem hebräebundenen Abschied, als ob sich's nicht um menige Wochen Trennung, als ob sich's um ein Schicksal aus Zeit und Ewigkeit handle, war Franz Xaver Glogner auf dem Weg nach Halle.

Es hatte ja noch schwere Kämpfe gefolgt, seine Mutter und Schwester von der Notwendigkeit dieses Zweckmittels zu überzeugen; mußte die alle, gute Franz doch nur zu deutlich, wie schwer es ihr werden mußte, die Mittel dafür aufzubringen. Aber was tut ein Mutterherz nicht, um seine Kinder an Ziel zu weisen!

Franz Xaver aber war bei dem schönen Gedanken, einmal aus all diesen hemmenden Verhältnissen heraus zu können, einmal Selbstherrscher sein zu dürfen, zum befruchteten Geosien gekommen, der alles daran setzte, jedes Hindernis zu überwinden.

Ein kleines Stipendium sollte ihm helfen; er wollte Stunden geben, wie er schon immer bei guter Gelegenheit getan hatte. Wissenschaften wollte er sich bis aufs äußerste; und zu dem war Halle ja so nahe, daß die Kosten lange nicht so bedeutend sein konnten, als man dachte. Sein kleines Zimmer wollte er nur für die Wochenlange Mietzeit, am Sonnabend aber gegen Abend zu Mutter fahren und dort Quartier nehmen, bis die Arbeit begann. Das fand ihm alles fest; und für Bekömmung und tausend andere Kleinigkeiten hatte er dann auch seine Ausgaben, das konnte alles zu Hause bejorgt werden.

Ein großer Wehiner mußte er ja einmal werden, das sollte all diesen heimlichen Vorsetzungen, und so lag er denn eines Tages in der Bahn und ließ sich das halbe Hundert Kilometer nach Halle hinführen.

(Fortsetzung folgt.)

erlittene Untersuchungshaft aus. Wieder hat die mögliche Partei in trautem Zedelmacht mit der Regierung alle Verbesserungsvorschläge der Väter in der Kommission abgelehnt. An einem künftigen Schulbeispiel zeigte die Dr. Müller-Meinungen die Unzulänglichkeit des Gebotenen. Der Abg. Wommien von der Freiwirtschaftlichen Vereinigung erklärte ihm bei, erklärte aber dann die Zustimmung seiner Fraktion zu dem Ges. Staatssekretär Dr. Rieberding ludte natürlich die Duldung der Regierung zu verfertigen und der Weimarer Geheimrat Dr. Baunlich beehrte sich im Schwere seines Amtes, den von Herrn Müller-Meinungen angelegenen Fall des Württembergischen Bürgermeisters in anderem Sinne zu rufen. Zentrum, Rechte und Nationalliberale sind natürlich für die Wiederherstellung des Kommissionsbeschlusses. — Unter der Fraktion vom Mittwoch noch niemand am Wort. — Die Weiterberatung wird Donnerstag erfolgen.

Preussischer Landtag.

Der zweite Tag der Kommissionsarbeiten im Abgeordnetentag hat vorübergegangen ohne das Wort in die Debatte eingegriffen hätte. Parlamentarische Niederlagen überläßt er gegen seinen Landtagern. Gelesen war es der glatte Übertritt der Mehrheit. In dem in längerer Rede um das mehrerwähnte Projekt bemühte, dem das die Studie ausgedehnten ist. Er war bestrebt, die Fraktion der Kommissionsarbeiten zu überzeugen und dem Zentrum zu nahekommen, daß die Rentabilität der geplanten Wasserstraßen außer Zweifel liehe, und daß auch die Eisenbahnverwaltung die Gerichte über die Gütertarife durch die Konkurrenz der Wasserstraßen nicht einlegen werde. Doch weitere Kompensationen für die Eisenbahnbesitzer der Minister ab. Das Zentrum war weiteren parlamentarischen Erörterungen in der Kommission nicht zugehen. Die Warnung zur Einigung aller bürgerlichen Parteien, womit der Minister schloß, bleibt im Abgeordnetentag, wo keine Sozialdemokraten sitzen, ohne jeden Eindruck. Die Regierung ist zum schließlichen Retzen vor der Zustimmung geneigt. — In langem sie sich nicht entscheidet — und sie wird nicht entscheiden — an Stelle des privilegierten Parlamentes eine wirkliche Volksvertretung zu legen.

Eine recht lächerliche Rolle spielen im Abgeordnetentag die Vertreter der konservativen Parteien der Regierungsbanklage gegenüber, für die sie sich immer erwidern können und für die sie doch stimmen müssen. Gelesen sprachen für die Freiwirtschaftlichen Herr Dr. Wiemer, glatt und gekannt wie immer, und für die Nationalliberalen Herr v. Gernern, der in richtigem Gefühl für die Situation es an seinem Sarkasmus den er selbst in sich selbst liebt. Beide Redner hielten fest, daß von einer Begeisterung ihrer Parteien für die Vorlage keine Rede mehr sei. Die Freiwirtschaftliche Volkspartei, die Nationalliberalen und das kleine Zentrum der Freiwirtschaftlichen Vereinigung, für das Herr v. Gernern sprach, verhielten sich für die Vorlage schließliche doch stimmen werden, weil sie doch nach dem Inhalt der Vorlage. Der politische Abgeordnete v. Gernern sprach weniger als alle anderen. Er verlangte als Kompensation für die Annahme der Vorlage die Beibehaltung der Zölle, d. h. die Beibehaltung billiger Arbeitskräfte aus Gallien für die Junkerschaft. Auch Herr v. Gernern griff noch einmal in die Debatte ein, um zu vermelden, daß die militärischen Gründe, die er als bürgerlicher Deputierter beim Generalstab für die ganze Kanalvorlage geltend gemacht habe, auch für den Lorjo zu Recht behalten bleiben. — Am Donnerstag geht die Beratung weiter.

Der Zaler bleibt erhalten.

Seit etwa zwei Jahren sind in verächtlicher Weise die Zaler von den öffentlichen Beamten dem Verfall übergeben worden. Es liegen zur Zeit in den Kassen der Reichsbank für etwa 172 Millionen Mark Zalerstücke. Bei Beratung der neuen Münznote wurde nun von der Münzkommission des Reichstages beschlossen, die fünfzig-Pfennigstücke in der Regierung von 750 Tausend Silber zu 250 Tausend Kupfer herzustellen; sie etwas kleiner und dafür dicker als die jetzigen Münzen zu machen und sie mit harter Nussel am Rande zu versehen. Die Maßnahme lautet nicht mehr „50 Pfennig“ sondern „1/2 Mark“. Außerdem wurde aber auch der Antrag in das Gesetz gebracht, daß drei in vier zu geändert werden sollen. Die Regierungsvorläufer wollten zwar nichts von dieser neuen Reichsmünze wissen, da sie nicht ins Dezimalmetrische paßt; aber die Mehrheit der Kommission sprach sich dahin aus, daß der Zaler eine zu beliebige Münzgröße ist, als daß man ohne Not sie befechtigen dürfte. Dem neuen Dezimalmetrischen Gulden brauche man nicht einen allseitigen Wunsch unerschaffen zu lassen. Da die Regierung erklärte, dem Antrage keine grundsätzlichen Bedenken gegenüberstellen zu wollen und da der Reichstag dem Beschluß der Kommission beitreten wird, dürfen wir recht bald neue Reichstaler erhalten. Von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Münzkommission sprachen sich Thiele und Siedermann für: Ausprägung von Dreimarkstücken aus, deren Ausgabe die sozialdemokratischen Fraktionen nicht wünschen, für: Ausprägung der Dreimarkstücke zu Silber — Letzteres enthält das Münzgesetz keinen Paragraphen, daß diejenigen, welche einen Zaler brauchen, aber nicht besitzen, ihn gratis geliefert bekommen sollen.

Kriegervereinigungen.

Der Vorstand des Kreises Templin hatte, wie man dem 5. a. m. b. G. o. schreibt, schon wiederholt versucht, die dem Kriegerverein in Kurfürstlich angehörenden Maurer dem Zentralverband der Maurer Deutschlands abtrümmeln zu machen. Auch mit dem Ausschluß aus dem Kriegerverein war gebrocht worden. Als dann bei der letzten Reichstagswahl die sozialdemokratischen Stimmen ganz „bedenklich“ anwachsend waren, sollte nun endlich Einigkeit gemacht werden mit dem Ausschluß einiger besonders „anzüchtiger“ Sozialdemokraten. In der hierzu angelegten Verammlung kamen unsere Genossen aber dem Herrn Hauptmann zuvor. Einer von ihnen nahm das Wort für alle, und mit ihren Parteilanten in der Hand erklärten alle dreizehn ihre Zustimmung zu dem Antrag, daß die Landesvereine der Kriegervereinigungen nicht vereinbart mit ihrer Genehmigung. Sie seien Sozialdemokraten und wollten es auch bleiben. — Nun war der Vorsitzende des Kriegervereins ganz erschrocken und er hat die Maurer, sie sollten doch nicht alle ausschließen, denn die Maurer würden die Arbeiter folgen und dann blieben nur drei Bauern übrig. — Die Maurer ließen sich aber auf nichts ein. Kurz entschlossen ließen sie den „Kriegern“ den Rücken.

Das Verhalten dieser Maurer kann nur zu r. a. c. h. a. g. u. n. g. e. m. p. f. o. h. l. e. n. werden. —

Aber nicht allein gegen die verdachten Sozialdemokraten sollte der sogenannte „amerikanische Geist“ der Kriegervereinigung, auch gegen die Sozialisten zu wirken. Allerdings macht man damit genau dieselben Erfahrungen, wie mit den oben erwähnten Maurern von Kurfürstlich. Die Berliner Arbeiter wollten nämlich aus Hannover: Alle westlichen Mitglieder sollten aus den Kriegervereinen entfernt werden, so hatte es der Vorstand des Bezirkes Nordhannovers des Preussischen Landeskriegervereins angeordnet. Diese Anordnung scheint aber in den Kreisen der Kriegervereine doch nicht so allgemein befolgt werden zu sollen, wie der Bezirksverband ermartet haben mochte. Wie das deutschhannoversche

Wort in Hannover mittelst, hat z. B. ein ziemlich bedeutender Kampfgenosse in einer größeren Stadt Nordhannovers in Abwesenheit der westlichen Kameraden einstimmig bei einer Stimmhaltung beschlossen, der Anordnung des Bezirksverbandes keine Folge zu geben. In einem anderen großen Kriegerverein des Bezirkes erklärte ein Kamerad, der sogar Mitglied des nationalliberalen Wahlkreises ist, die angeordnete Auslösung der westlichen Mitglieder für einen Schandakt ohne Absicht; er habe sein Leben lang die Weissen befehligt, solche Anordnungen aber überlassen aller Weisheit. Infolge dieser Erklärung erließ kein Austritt aus dem Verein. — Man kann den Kriegervereinen nur wünschen, daß sie in ihrer Kameradschaftlichen Unablässigkeit fortfahren mögen, dann werden sie sich bald selbst erledigt haben.

Das amtliche Wahlergebnis in Alenburg ergibt für Vorsig (kon.) 18083, für Sudwald (Soz.) 17427 Stimmen. 1903 erhielt unter Genosse 18095, v. Hübner (Vd. d. Vm.) 14498, Hartmann (Fr. Sp.) 2998 Stimmen.

Vier verlor sonach 1908 Stimmen, während die Gegner 5027 Stimmen gewannen. Daß die Freiwirtschaftlichen Parteien gewinnen konnten, hat natürlich politische, ethische, demokratische Gründe, was hier darüber. Wie halten das für selbstverständlich. 1903 haben die Freiwirtschaftlichen bei den Stichwahlen mehr als zwei Dutzend Mandate an die äußerste Reaktion ausgeliefert. Da ist es schon einfacher, wenn sie gleich in der Hauptwahl für den Agrarier stimmen.

Im Wahlkreis Frankfurt a. O. Lebus ist seitens der bürgerlichen Parteien der nationalliberale Herr Waffermann aufgestellt worden; dergleiche hat die Kandidatur bereits angenommen. Herr Waffermann, der im vorigen Jahre aus seinem früheren Wahlkreise Jena schied, mußte und dann durch unsern Genossen Gies in Parlsruhe besiegt wurde, weil sein Ziel einmal an der Oberen verfehlt; in der vorigen Stunde noch einen Wahlkreis nach Herr Waffermann bald durch das ganze Reich.

Die konservativere Presse außerhalb des Wahlkreises ist sehr wenig erkrankt von der Kandidatur des Herrn Waffermann. Da die Konservativen im vorigen Jahre eine größere Stimmenzahl als die Nationalliberalen hatten und da der Kreis seit langen Jahren konservativer Besitz war, ist es begreiflich, daß der konservativen Führerschaft die Zustimmung der bürgerlichen Parteien zur Kandidatur Waffermann nicht begehrt. Die Deutsche Tageszeitung erklärt übrigens, daß die Zustimmung nur von den südlichen Konservativen des Kreises gegeben ist, der Bund der Landwirte habe sich keine Stellung zum Vorbehalten; sie bedauert den Beschluß und bleibt der Überzeugung, daß die Konservativen damit der Partei und ihren Grundrissen keinen guten Dienst getan haben, daß doch Herr Waffermann in seinem früheren Wahlkreise ein außerordentliches Wahlergebnis von den Vertrauensmännern des Bundes der Landwirte erhalten; für eine wirksamere Kandidatur werden die Bündler, die Bauern und Handwerker zum erwidern sein. — Auch die Staatsbürgerzeitung ist unzufrieden mit der Kandidatur Waffermann.

Religion ist Privatangelegenheit. Die Volkskammerkommission des Reichstages hat am 17. d. M. den Antrag des Abgeordneten Dr. Gies, die Kammer der Abgeordneten ersucht den Kultusminister, hinsichtlich, daß in Abänderung der gesetzlich gewährten Grundzüge über die Freiheit der Gewissen, Kinder, welche in gläubiger Weise keiner Religionsgemeinschaft oder keiner solchen angehören, für die in der öffentlichen Volkskammer Religionsunterricht erteilt wird, vom Besuche des Religionsunterrichts, wenn und soweit dies der Erziehungsberechtigte beantragt, entbunden werden.

In Braunschweig, wo die Dissidenten immer im Sinne der orthodoxen Verfassungsveränderungen zu einer gleichen Religionsunterstützung teilnehmen müssen, wäre ein solcher Antrag sehr willkommen.

„Liberaler“ Wahlrechtsverfechter. Der Magistrat von Königberg i. V. der aus fast lauter „liberalen“ Herren besteht, hat beschlossen, den Arbeitern des Stadtverordneten-Wahlrechts noch mehr zu verschärfen. Es sollen alle diejenigen in die Wählerliste nicht mehr aufgenommen werden, die zwar ein Einkommen von 600—900 M. haben, aber infolge einer großen Anzahl Kinder oder aus anderen Gründen keine Steuer zu zahlen brauchen. Dadurch würde Tausenden von Familienvätern das Wahlrecht genommen werden.

In Königberg ist es den Arbeitern ohnehin schon sehr erwidert, sich einen Einfluß im Stadtparlament zu verschaffen. 19000 Reichstagswähler haben nicht das Stadtverordneten-Wahlrecht, weil sie ein Einkommen von weniger als 600 M. haben. Außerdem hat man eine famose Verteilung beschlossen. In den einzelnen Bezirken sind 2—3 Stadtverordnete zu wählen. Die Stützen sind so geschickt zusammengestellt, daß die Arbeiter stets von den Stimmen der Wohlhabenden überstimmt werden können. Wenn man dagegen kleinere Bezirke, so daß jeder Bezirk einen Stadtverordneten zu wählen hätte, schaffen würde, dann würden auch immer noch reine Arbeiterbezirke entstehen und die Arbeiter hätten mehr Einfluß. Seit Jahren hat die Parteipresse in Königberg diese Forderung der Gerechtigkeit wegen erhoben, doch der „liberaler“ Magistrat hat sie anscheinend kaum beachtet.

Zugegen hat der Magistrat der „Gerechtigkeits“ wegen“ den Stadtverordneten ferner eine Vorlage gemacht betreffs Abänderung des Ortsstatuts für die Gewerbetreibenden-Wahlen. Es soll das Proportional-Wahlrecht eingeführt werden. Der Magistrat ist vom „Gerechtigkeitsgefühl“ so durchdrungen, daß er es nicht mehr länger mit ruhigen Gemüthen ansehen kann, daß die paar „Hirde“ und „Christlichen“ ohne Mandate sind.

Wegen Beilegung des Marine-Offizierskorps, beantragte durch eine bürleske Blauderei über den Disziplinarprozeß in der Eißner Volksschule wurde der Redakteur Kappler zu 200 M. Geldstrafe verurteilt.

Ein prägelnder Stabshobbiist. Seit längerer Zeit schwirren in Gotha über das Tum und Treiben des Kapellmeisters Schreiber von Infanterie-Regiment Nr. 95 in Gotha die verschiedensten Gerüchte in der Luft herum. Daß die Behandlung, die er seinen Untergebenen zu teil werden ließ, sehr viel zu wünschen übrig ließ, mochte man allgemein, daß dieser Kapellmeister aber seine Untergebenen auch prägelte, mochte nur die Geschwätzen selbst und die im Corps befindlichen Charakteristen, die aber aus Furcht vor der Konsequenz sehr zurückhaltend waren. Mit einer gewissen Genauigkeit nahm man denn auch Kenntnis davon, daß das Kriegsgeschicht mit dem prägelnden Kapellmeister befähigt und seine Bestrafung und die Aufhebung aller seiner Schandakten wurde befohlen. Einige Male sollte ihn der Tag der Verhandlungen gefolgt sein, aber immer wieder blieb es, der Termin sei verlegt, weil die Verantwortung noch nicht abgeschlossen ist. Jetzt endlich, nachdem man diese Verhandlung

in aller Eile vorbereitet hatte, fand am Samstag, so muß man wenigstens annehmen, vor dem Kriegsgericht der 38. Division in Erfurt die Verhandlung statt. Die Vertreter der Presse waren nicht vertreten, weil die zuständigen Organe von dem Termine nichts zu wissen bekommen. Alles Befragen war vergeblich. Bestimmte Gerichtstage gibt es nicht, und nur durch einen Zufall erfahren die Pressevertreter überhaupt nur das Stattfinden von Terminen. So ist es hier sehr bezeichnend, daß in den Fällen, zum Verleihen erlassen sind, die das Recht der Öffentlichkeit nicht übertragen konnten. Nur durch ein abgebrochenes oder abgelehntes Telegramm erfuhr man, daß dieser „Geb“ keine Strafe erhalten hatte. Wegen 22 Fällen von Mißhandlung wurde dieser richtungslose Mensch zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Von einer Degradation wurde Abstand genommen. Unlängst Graduierten habe die Kriegsgerichtsbarkeit, die Presse in derartigen Fällen möglichsten fern zu halten. Dasselbe Verfahren, wie es in diesem Falle geübt wurde, bedauerte man, als es sich um einen Zeugen aus Eisenach handelte. Unlängst Vertreter im Reichstage werden dafür sorgen müssen, daß das öffentliche Verfahren, wie es das Gesetz bestimmt, ausgeübt wird, und daß Bestimmungen über die Abhaltung der Termine getroffen werden, wie sie beim ordentlichen Gerichtsverfahren geübt werden. Das Verurteilungssystem muß beseitigt werden, wenn die Erbfeinde am Körper des Militarismus beiläufig werden sollen. Das Volk hat ein Recht, auch zu erfahren, wie seine Söhne von Offizieren und Leuten à la Szécsényi behandelt werden.

Ausland.

Schweiz. Die internationale Arbeiterversammlungs-Konferenz. Deutsche Mitglieder meinten letzter Tage, der deutschsprachige Bundesrat habe vertraulich nicht bloß von Frankreich, Oesterreich, Preussisch, Italien, Luxemburg, Niederlande, sondern namentlich auch von Belgien die Zustimmung erhalten, daß eine von ihm ausgehende Einladung zu einer internationalen Arbeiterkonferenz in Genéve stattfinden würde. Der Bund ist auf Grund von Informationen an zuständiger Stelle in der Lage, diese Meldungen als unrichtig zu bezeichnen. Die Sache ist doch nicht so weit gekommen. Natürlich ist auch noch keine Einladung an die Regierung erfolgt. Immerhin ist richtig, daß die Konferenz auf den Monat Mai 1905 in Aussicht genommen ist.

Frankreich. Die Gemeinderats-Wahlen. Die Gemeinderatswahlen am 1. Mai in ganz Frankreich bestechen den Nationalpolitiker nicht nur immer nicht bekannt, jedoch läßt sich nicht feststellen, daß die Parteien der Väter jedoch aus dem Kampfe hervorgehen werden. In Paris verteilten sich die 40700 abgegebenen Stimmen folgendermaßen:

Die Sozialisten der verschiedenen Richtungen	144 710
Radikalen	92 936
zusammen die Linke	237 646
Nationalisten und Monarchisten	152 820
Progressiven und Liberalen	16 916
zusammen die Rechte	169 766

Danach haben die Kandidaten der Linken eine Majorität von 68455 Stimmen auf sich vereinigt. Von den 80 Wahlen sind am Sonntag nur 54 endgültig erledigt; davon erlitten die Sozialisten 17, die Radikalen und ministeriellen Republikaner 11, während die Nationalisten und Monarchisten zusammen 26 Siege erzielten. Es bleiben 26 Stichwahlen übrig, von denen die größere Hälfte auf die Linke fallen dürfte, so daß die Sozialisten und Radikalen zusammen im Vorjahr Gemeinderäte die Mehrheit erhalten werden. Aus den Departements liegen bis jetzt die Ergebnisse von 300 Kreisstädten vor. Danach haben die Sozialisten und ministeriellen Republikaner, welche vor dem 1. Mai die Majorität in 91 der Kreisstädte, nach dem Wahlen die Mehrheit in 201. Von den 2214 Stimm, welche in den Kreis- und Bezirksstädten am nächsten Sonntag noch durch die Stichwahlen zu erledigen sind, stehen noch der Humanität (das Blatt Jours) 1294 Siege günstig für die Linke, 349 günstig für die Rechte, während 631 zweifelsfrei sind.

Der im Verdachte der Spionage für Japan verhaftete Marineoffizier Martin, gegen den das gerichtliche Strafverfahren eingeleitet wurde, ist im Disziplinarverfahren zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

Belgien. Die Sonntagsschule. Die parlamentarische Kommission, welche die Aufgabe hat, ein Gesetz, betreffend die Sonntagsschule, vorzubereiten, hat sich für die Sonntagsschule als allgemeine Regel ausgesprochen. Für eine Reihe Industrien jedoch, wie die Nahrungsmittel-Industrie, Theater, Konzerte, sowie die Verkehrsindustrien sollen Ausnahmen vorgesehen werden; auch alle religiösen und politischen Manifestationen sollen keinerlei gesetzlichen Schranken unterworfen werden. Für die Verkaufsstellen soll, je nach der Natur der Waren, das Offenhalten an Sonntagen und Feiertagen für mehrere Stunden vorgehoben werden. Was die Herstellung der Zeitungen anbelangt, so verbleibt der Entwurf der Kommission, die Herstellung derselben in der Zeit von Samstag Mitternacht, bis Sonntag Mitternacht; der Verkauf derselben soll jedoch gestattet sein.

Spanien. Die Maffeler ist in diesem Jahre besonders bemerkenswert gewesen. Die Madrid Sozialisten haben ein Theater gemietet, wo 3000 Plätze und noch andere sozialistische Theater besetzt. An dem Umzug wurde die Stadt nahmen gegen 2000 Menschen teil; der Zug beachtete sich vor das Ministerium des Innern und vor das Rathaus. Auch in Barcelona beteiligten sich große Massen an der Fete.

Italien. Die Engländer in Tibet. Von dem Aufbruch, das die indischen Truppen bei Gure trafen, die sich einer Entschloßung widerstehenden Tibetern angedrängt haben, gibt der Times-Korrespondent folgende scharfsinnige Beschreibung: Der Sturm brach los und ein Haufen von Angeln regnete von drei Seiten zugleich in den Haufen um sich kauender und stöhnender Tibetern. Ihr Plan war beschlagfallen, und unter dem scharfsinnigen Bliesflur schmonkten sie, hielten und ließen davon. Aber es war eine Festschlacht, wie sie sich im Leben nicht zweimal wieder. Gerade entlang die Feuerlinie war ihr einziger Rettungswege, und ihre eigenen Waffen trugen keine 200 Yards. Eine 200 Yards entfernt war ein viererlei Felsblock, hinter dem sie etwas Schutz zu finden glaubten. Aber die Gurkas hatten diesen Schutzplan schon vorher bestreift, und der fliehende Tibetler konnte keine Seite sich auf der offenen Landschaft zu flüchten weiter. Jeden Yards hinteren welche nicht. Sie und die Gurkas es sogar einen wüsten Haufen Leder und Zermürweter, einige dreißig in einem Raum nicht größer als ein Zimmer. Es waren alle verfolgt die armeneligen Feste des langsam zurückgehenden Feindes — denn in einer Höhe von 15000 Fuß ist Rennen unmöglich. Auf beiden Seiten ritt die britische Infanterie solche nieder die sich in die Menge oder über die Gurkas schickten, und

Können Sie unser Rabatt-System?



Spare bei Nussbaum.

2 billige Tage.

Freitag — Sonnabend.

Kolonialwaren.

Feiner Zucker	Pfd. 18 Pfg.
Würfelzucker	" 21 "
Sparwürfel	" 21 "
Roggenmehl, prima	" 10 "
Brotmehl	" 10 "
Ringäpfel	" 38 "
Reismehl	" 18 "
Sago, weiss (Perl Tapioka)	" 26 "
Gries, gelber (Spelz)	" 18 "

Zitronen
6 Stück 10 Pfg.

Konserven.

Junge Erbsen	2 Pfd.-Dose	45 Pfg.
Feine junge Erbsen, mittel.	2 "	55 "
Schnittspargel	2 "	65 "
Schnittspargel, stark ohne Kopf	2 "	48 "
Rosenkohl	2 "	68 "
Stachelbeeren	2 "	65 "
Pflaumen	2 "	50 "
Pflaumen	4 "	90 "
Pflaumen	10 "	195 "

Blockschokolade (garant. rein)
Pfd. 62 Pfg.

Fettwaren.

Knackwurst	Pfd. 75 Pfg.
Braunschweiger Mettwurst	" 90 "
Rotwurst, vorzüglich im Geschmack	" 44 "
Landleberwurst	" 55 "
Sülzwurst (Schwartenwurst)	" 55 "
Fleischwurst, schön im Geschmack	" 55 "
Kondensierte Milch	Dose 48 "

(Marke Milchmädchen)

Geräucherter Lachs
Pfd. 95 Pfg.

Halle a. S.,
Gr. Ulrichstr. 60/61.

Leopold Nussbaum

Halle a. S.,
Barfüsserstrasse 35.

Achtung! Gemeindearbeiter!

Die Mitglieder-Versammlung vom 7. Mai fällt zu Gunsten der am **Wittwoch den 11. Mai stattfindenden öffentlichen Versammlung** aus.
Der Vorsitzend.

Konsum-Verein für Ammendorf u. Umg.

E. G. u. d. S.
Sonntag den 8. Mai nachmittags 3 Uhr in der Dreihäuschenke
General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht über das 1. und 2. Quartal.
 2. Vortrag des Verbandssekretär Georg Döhnel-Leipzig über Genossenschaftswesen.
 3. Antrag Dertel: Auszahlung der Mitgliedsdividende für die im Laufe des Geschäftsjahres eingegangenen Marken, worauf die betreffenden Mitglieder schon den Betrag von 10% erhalten haben.
 4. Geschäftliches.
- Der Vorstand: R. Boesche, S. Brehme.

Arbeiter-Bildungs-Verein zu Halle a. S.

Turnstunden: Mittwoch u. Freitag abends von 8 1/2 Uhr ab im „Konzerthaus“ (Karlststraße 14); Mitglieder-Abendessen jederzeit dabeilibt. — 7. Mai Kranzchen der Turn-Abteil. ebenda; Anfang 8 Uhr.
12. Mai (Stummelfahrt) nachm. 1 1/4 Uhr vom „Lindenhof“-Sträßchen; Vereins-Ausflug mit Familie durch die Gegend nach dem Lindenbühl etc.
16. Mai Vorstandssitzung. — 30. Mai Vortrags-Abend.

Turnverein „Fichte“, Halle.

Mitglied des Arbeiter-Turner-Bundes.
Vereinslokal: „Konzerthaus“, Karlstraße 14.
Turnstunden Dienstags und Freitags von 8 1/2 bis 10 1/2 Uhr in der Schulturnhalle, Hermannstraße.
Freitag den 6. Mai Vereinsversammlung im Vereinslokal.
Sonntag den 8. Mai
Turnfahrt nach Weimar.
Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich gegenüber dem Gottfrieder Bahnhof das „Gast- und Kegelhaus“.

„Zum Gottfrieder Bahnhof“.

Es wird stets mein Bestreben sein, mir die Zufriedenheit meiner werten Gäste zu erwerben zu suchen.

E. Bernhard Knabe
Gastwirt.

Freitag **Schlachtfest.** Fr. Peters Blumenholztage 27.
Verkaufe nach 2 franz. Weinst. u. Worr. u. ff. sehr schön. Blühdienst. 9. u. 10.

Freitag **Schlachtfest.** Fr. 8 Uhr Weillheich. M. Heye, Melittage 42.
Verst. u. d. Vesperraum 1. Juni zu vermieten Reiner Sandberg 18.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grob. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. u. d. S.) Halle a. S.

Kleiderbürsten

35, 38, 50, 60, 88, 1 bis 2.20 A

Kopfbürsten

50, 60, 75 J, 1, 1.20 bis 2 A

Katbürsten

50, 60, 75 J, 1 A

Glanzbürsten

35, 45, 50, 60, 80 J

Scheuerbürsten

13, 15, 18, 20, 22 J

Schrubber

17, 38, 48 J

Schmutzbürsten

8 bis 25 J

C. F. Ritter

Leipzigstr. 90.
5 Proj. Rabatt Spar-Marken.



Seefische - Volksnahrung.

Herings, 3 Stk. 10 Pf.
Kablau, Pfd. 20 Pf.
Schellfisch, Seelachs, Scholle, Rotzunge, sowie färdliche geräuch. Fischwaren zu billigsten Tagespreisen.

Fisch-Verkaufhaus „Neptun“

Gr. Ulrichstr. 35.

Zeit. Geschäfts-Berlegung. Zeit.

Meiner werten Kundenschaft von Stadt und Land zur gefl. Nachricht, das ich mit dem heutigen Tage mein

Barbier- und Friseurgeschäft

nach Brühl 24, im Hause des Herrn Bädermeister Böhm (gegenüber dem Valmbaum) verlegt habe.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bedankend, bitte ich, es mir auch fernerhin gütlich zu bewahren.

Hochachtungsvoll Oskar Schwarz, Barbier und Friseur.

In Freien Stunden.

Eine Wochenchrift.

Romane und Erzählungen für das arbeitende Volk.

Inspirator des Mischppi. — Gabriel Lambert, der Galkerrschlaven.

Sieben ersten Heft Nr. 19.

Neue Abonnenten können jederzeit zu treten; die erschienenen Hefte werden nachgeliefert.

Die bis jetzt erschienenen sieben Jahrgänge in halbjährigen Bänden à Band 3.50 M., für Arbeiter-Bibliotheken passend, können bezogen werden durch

Die Volksbuchhandlung,
Geißstraße 21.

Sangerhausen.

Es ist wohl bekannt geworden, daß die Bäder für die arbeitende Bevölkerung ein gutes, schmackhaftes, reines Koggenbröt liefert, aber noch nicht hat sich jeder Arbeiter davon überzeugt! Ich empfehle jedoch zu den denkbar billigsten Preisen.

G. Hartwich,
Bädermeister,
Sangerhausen, Töpferberg 46.

Wollen

Sie sind zum Käufliche einen eleganten, modernen

Herren-Jackett-Anzug

für 18 oder 24 M. kaufen?

oder eleganten Sommerpaletot mit schrägen Taschen?

Dann gehen Sie in

Renner's Kaufhaus,

14 Marktplatz 14.

Alle Leute, die da kaufen, sind treue Kunden geblieben.

Feuerversicherungs-Anstalt

stellt sich Stadtagenten ein. Mindestverdienst bei energischer Tätigkeit 2.50 bis 4.— Mark pro Tag. Offert an Karl Halle, Hermannstraße 18.

Schneidemeister, Steinweg 30.

Einziges Maßgeschäft im Süden der Stadt.

Freitag Schlachte-Fest.

G. Gerig, Roßw. 2.

Schneidemeister, Steinweg 30.

Einziges Maßgeschäft im Süden der Stadt.

Bitte versuchen Sie

meine eleganten

Herren-Anzüge

nach Maß.

Bunderbar schöner Stoff, moderne dauerhafte Stoffe und

Zutaten im Preise von

45, 55, 65 Mk.

Wilhelm Hackel,

Schneidemeister, Steinweg 30.

Einziges Maßgeschäft im Süden der Stadt.

Schneidemeister, Steinweg 30.

Einziges Maßgeschäft im Süden der Stadt.

Schneidemeister, Steinweg 30.

Einziges Maßgeschäft im Süden der Stadt.

Schneidemeister, Steinweg 30.

Einziges Maßgeschäft im Süden der Stadt.

Neue Kalauer des Herrn Fuchsland.

Die wörtliche Wiedergabe des Wortwort aus der Sachverständigen Brochüre erwidern aus demselben geraten, weil die vielen Kunden vor Betrug stehen, die jener Verammlung am 14. April beigewohnt haben, sich nun ein anderes Bild machen können von der Wahrheitsliebe Fuchslands und von seiner Fähigkeit, Tatsachen auf den Kopf zu stellen.

Der Fuchsland läßt nicht etwa bewußt, sondern er ist nur so vollständig in sich selbst demotiert, daß er glaubt, Brügel ausgeteilt zu haben, wenn er Brügel erhalten hat. Die Besucher jener Verammlung wissen nun, wie der Titularprofessor mit den Lotisaden Jangball zu spielen weiß. Was er in einem Hufe, in dem er von Hunderten kontrolliert werden kann, so läßt das einen Rückschlag auf die Überverlässigkeit seiner Rührereigenschaften, die er sozualen anonyms als Beweis für die Richtigkeit seiner typischen Behauptungen angeführt hat. — Stellen wir uns näherer Betrachtung einige Sätze aus dem Wortwort heraus:

1. Ein mit den Genossen als eine Konjunkturereignisse ersten Ranges, weil er einen der festesten Wurzeln in der Konjunkturereignisse innehat. Fuchsland läßt zwar vorhin hinzu „so viel ich weiß“, aber das ändert nichts an dem Worte „weil“. Die Arbeiter sehen also einen Parteigenossen als Größe ersten Ranges an, weil er „einen der festesten Wurzeln inne hat“. Nur einem Konjunktur ist es erlaubt, so etwas zu sagen, ohne daß ihm als Antwort die richtige Bezeichnung seiner moralischen Qualifikation auf der Stelle an den Kopf genommen wird. — „So viel ich weiß!“ Fuchsland spricht von Wissen, nicht etwa bloß von Hörensagen. Er hält das Gebiete für wahr, denn sonst könnte er nicht von „wissen“ reden. Nun hat er aber überhaupt keinen Boden in der Konjunkturereignisse inne, weder einen magere noch einen fetten oder fetteren; Herr Fuchsland „weiß“ also auch hier etwas, was gar nicht existiert. Ein in Gesundheitsfürer der Katabarbeiter-Gesellschaft und besitzt einen Gehalt von 2080 Mk. Fuchslands Schulmeisterposten ist also doppelt so fett. Von Herrn Fuchsland nimmt zwar auch die größte Unwissenheit auf dem Gebiete, auf dem er sich ein Wissenberühmt, nicht wunder; aber für so unerlös müßten wir doch selbst eine Unwissenheit nicht halten, daß er nicht unterscheiden könnte zwischen Konjunkturereignissen und Produktivgenossenschaften.

2. Jeder Teilnehmer der Verammlung, auch wer nicht Sozialdemokrat war, muß anerkennen, daß die Arbeiter den giftig-schwelenden Produktionsgenossenschaften gegenüber eine mehrfache Überlegenheit haben. Nur wenn dem Wunde Fuchslands eine allzu dünne Hülle einfließt, geben die Arbeiter ihren Gefühlen durch Reden oder kurze tonische Ausbrüche. Bei einem besonders heftigen Angriff Fuchslands auf die Sozialdemokratie und die Konjunkturereignisse erhob sogar allgemeines Bravo und Händeklatschen. Trotz dieser Macht der Verammlung mit Fuchslands Antrittern schreibt er, „so schütten nicht Leute, welche Schläge anstellen, sondern die, welche solche empfangen“. Der „sehr bekömmen und tatkräftig auftretende Polizeikommissar“ habe wiederholt gedroht, die Verammlung aufzulösen, wenn sie sich nicht mäßige. Auch das ist ettel Humoreske. Nur als Fuchsland in seinem anberühmten Gebiete die Großeinfluß-Gesellschaft in einer Weise verächtlich, die jetzt einem von einem angenommenen Namen nicht gefällig sein darf, brocht die öffentliche Entrüstung der Arbeiter auf einen Augenblick hervor, und diesen Augenblick benutzte der Polizei-Kommissar Reipert, derselbe, der unierem Genossen Annerd den Chinapropaganda eingetrübt hat, mit Auflösung der Verammlung zu drohen. Berechtigt war die Drohung nicht, sondern sie erklärt sich aus der merkwürdigen Auffassung Reiperts über die polizeilichen Befugnisse in Verammlung. Wollte doch derselbe Herr Reipert, als nach der ordnungsgemäß geschlossenen Witzgeister die Arbeiter ein Lied anstimmen, den Saal durch Polizeigenossen räumen lassen. Den „bekömmen und tatkräftig auftretenden Polizeikommissar“ überlassen wir darum ruhig Herrn Fuchsland.

3. Fuchsland schreibt weiter: „Vielleicht wollten gerade einige Schreier diese Auflösung herbeiführen, um die sich vollziehende Niederlage zu verschleiern.“ Schau,

schau! Die Arbeiter waren ein wenig anderer Meinung. Sie waren nämlich der Überzeugung, Fuchsland wolle sie provozieren durch seine maßlosen Angriffe. Auf welcher Seite die „sich vollziehende Niederlage“ war, wußten die Arbeiter sehr genau. Sie hatten darum nicht den mindesten Anlaß, überhaupt ein gemaltes Ende der Verammlung herbeiführen zu lassen. Sie machten im Gegenteil Fuchslands Niederlage zu einer vollziehenden, indem sie ihm Geduld bis zum Ende anboten. Und das ist nicht daran. Denn nachdem Fuchsland seinen Giftsturz befristet hatte, mußte er selbst nicht, wie er zum Ende kommen sollte. Die Arbeiter hatten ihn durchschaut und ließen ihn gewöhnlich in der Schlinge gappen, die er für die Arbeiter gelegt hatte. Kein anderer als Fuchsland wollte eine Auflösung herbeiführen. Seine Raskulation war durchsichtig: Er war geladen worden. Ihn, dem Gaste, war man soeben so begenot, daß die Verammlung aufgelöst wurde. — „Nei, wäre das für einen Fuchsland ein gefundenes Fressen gewesen! Ein Jahr lang konnte er dann über den Zertrümmerung der Sozialdemokratie setzen. Doch erst durch diese empfindlichen Verdächtigungen der Partei der Arbeiter entsetzt worden war, hätte er natürlich verschwiegen. So hatte der Herr Professor kalkuliert. Diejenigen entpuppt sich ganzes Auftritten. Aber die Arbeiter waren klüger als Herr Fuchsland. Sie taten ihm den Gefallen nicht und ließen ihn sich selbst bezugapen. — Wenn trotzdem Herr Fuchsland es fertig bringt zu schreiben, einige Verammlungsteilnehmer, nicht er, hätten auf eine Auflösung hingearbeitet, handelt er nach einem überhasteten Male der Fingerringen, Blätter, wägen lautete: Was Du nicht wußt, daß man die, lag vorher einem anderen zu. — Die Arbeiter zeigten sich jedoch ihrer Weisheit gewachsen, so müßig der Fuchslandsche Koup.

4. Als einen von denen, welche die Auflösung herbeiführen wollten, bezeichnet Herr Fuchsland ausdrücklich den Genossen Thiele. Da kennt er freilich Thiespolen schlecht. Nicht bloß im Wortwort sondern auch im Text der Brochüre läßt übrigens Herr Fuchsland seinem daß gegen Thiele die Bügel stehen. Dieser daß ist sicherlich nicht geheuerlich; er ist eitel; vielleicht das einzige Gebote am ganzen Fuchsland. Was hatte Thiele in jener Verammlung getan? Als Fuchsland nachweisen wollte, die Arbeiter hätten trotz der Dividenden noch einen hohen Schaden an ihrer Mitgliedschaft in Konjunkturereignissen, findet er und findet nicht selten, nicht bloß über die Höhe dieses Schadens. Es entstand eine kleine Pause. Die Arbeiter warteten heiteren Blickes, welche mathematische Artzettel Herr Fuchsland ihnen vortragen würde. Als nun nach Fuchslands Worten: „... einen Schaden von ...“ die kleine Pause eintrat, rief Thiele gelassen dazwischen: „Na, sagen wir mal von 500 Mk.“ Daß diese Worte die Lust der Verammlung auslösten, ist richtig und von Herrn Fuchsland sehr unangenehm bemerkt worden. Daß aber Thiele dadurch sein Verlangen nach polizeilicher Auflösung der Verammlung dokumentiert haben soll, „um die sich vollziehende Niederlage zu verschleiern“, ist kein für die Darstellungsgabe eines Fuchslands eine ermunternde Leistung. Aber ihm ist eben alles möglich. Schreibt er doch auf Seite 21 der Brochüre, er habe dem Genossen Thiele die sozialdemokratischen Reichstagsamantieren „energisch unterlag“. So etwas versieht ein Mann öffentlich zu schreiben, obwohl Hunderte von Personen Drogenregeln gegen ihn. Herr Fuchsland tut wirklich besser, er liebt bei seinen Schülern. Denen kann er etwas „energisch unterlag“, und die lassen sich das auch ruhig gefallen.

5. Von mehreren vor Fuchsland stehenden „früher angekauften, feindlichen Gestalten“ will folgende Liste benennen haben: „Den verführten Thiele, den hohle ich runger!“ Dem verdammten Thiele, die hohle ich den Hals um“ und ähnliche Ausdrücke. — Es wird hohe Zeit, daß Herr Fuchsland einen Arzt zu Rate zieht, der ihn von salzigen, Nüssen und anderem Spuz befreit. Die „früher angekauften feindlichen Gestalten“ — wenn ein Quinuar in einem Aufzuge dieses geachtete Wortbild gebraucht, würde ihm wahrscheinlich Herr Doreleber Fuchsland das Fett um die Ohren schlagen — sollen Angehörte mehrerer Konjunkturereignisse gewesen sein. So schreibt Herr Fuchsland. Ein malere Fuchsland dieses Herr Fuchsland. Dabei haben wir nicht gar keine Angehörten von Konjunkturereignissen gesehen. Aber auch andere können sich kaum so geäußert haben, denn hätte Fuchsland in der Ver-

ammlung nur eine einzige laie Verbindung seiner Person vernommen, wie würde er da aufgeführt haben! Allerdings ist von Mund zu Mund durch alle seine Witzchen, deren jedes nur der Fuchslands gibt, vielleicht Dutzende Male eine treffende Charakterisierung Fuchslands und seines Wertes vorgenommen worden; aber das ist nicht zu seinen Dingen gedungen. — Der Fuchsland mag sich so für so wichtig halten, doch er ist einer Majestätswürdigung für gleich eadigt, wenn andere Menschen durch ein laies Wort ausprechen, sie sind und was sie ihm hatten, aber bereit unterfertig über Fuchsland leidet nicht dem Schuge des § 95 des Strafgesetzes. Doch er, ein „früher angekauften Gestalten“ beschimpft worden sei, jagt er sich aus seinen Fingern.

6. Weisheitsheit ist eine Bier, doch Fuchsland leht auch ohne ihr. Er erklärt sich bereit zu einer Wiederholung der Diskussion, aber nur unter der Bedingung, daß Eintrittsarten ausgegeben werden, von denen ihm die Hälfte zur Verfügung gestellt wird. Ferner verlangt er sich für so viel Bedingung, „wie jeder Gegner gehabt hat, und während er spricht, muß ein Mann, der auf moralischen Boden steht“, den Vorzug führen. — Weiter nichts? Und warum denn das? Daß Fuchsland nicht klipp und klar nachweisen, daß er in einer sozialdemokratischen Verammlung, den unrichtigen Ziele in vollständig erungen hat, daß die Arbeiter sogar nach vollzogener Niederlegung lehten, um ihre Niederlage nicht größer zu machen? Ei, ei! Diese Vorbedingung zeigen doch allen deutlich, wie Herr Fuchsland selbst über den Erfolg seines Auftritts am 14. April denkt. Mit seinen Bedingungen hat er sich verhalten. — Von einem Fuchsland „Bedingungen“ annehmen! Würde nicht sich denn der Mann eigentümlich? Ist es ihm denn nicht möglich, zu erkennen, welches der laie Grund gemein ist, ihm die Ehre einer besonderen Einladung zu gewähren? Man will doch auch etwas Aufheben können. Doch aber der besten Anlaß es für die Gewöhnung zu sorgen. Bedingungen für das weitere Arrangement machen will, ist doch ein wenig zu viel verlangt. Er muß doch immer bedenken, wer er ist und welchem Zweck er dienen soll. Hebrigens: Herr Fuchsland wird hoffentlich kein Neuzug in seiner eigenen Partei durchführen. Wenn die Konjunkturereignisse wieder einmal eine öffentliche Verammlung abhalten, wird gewiß unierem Vertrauensmann die Hälfte der Karten überhand und unierem Debattierender so viel Redezeit gewährt werden wie den Konjunkturereignissen Nebenmann. Die ist Rhodus; hier mag Herr Fuchsland bringen. Ist er uns mit gutem Beispiel voranzugehen, so wollen wir ihm gern folgen. Wir verlangen nicht in Konjunkturereignissen die unbedingte Redezeit erhalten, die Fuchsland bei uns gewöhnt hat.

7. 20000 Exemplare will Herr Fuchsland von seiner Rede gratis verteilen. Notwendig ist das ja nicht mehr, nachdem wir Herrn Fuchsland freiwillig Samarbeitende geliefert haben. Tut er es trotzdem, so mag er uns lassen, wenn das Werk vollendet ist. Aber das erwidert wir ihm vorher: Wir lassen ihn bei seiner Wahrheitsliebe imdemen, wenn höchsten, was er hat, damit nicht etwa aus Versehen an den 20000 zwei Nullen über.

8. Das A und das B des Fuchslands Irreits über die Sozialdemokratie ist, daß sich einige Dutzend Kalauer der Herrschaft über die Arbeiter bemächtigt haben, um sich zu mischen. So schließt sich sein Wortwort mit dem Hinweis, in der Wohnung der „Herrn um Hebel“ patriotisch, weil in der Wohnung der „Herr um Hebel“ wohnt, auf dessen Namen die Drogenregeln ihren Fuß zu legen haben, um ihren Magen in eine bessere Position zu bringen. Uns erwidert notwendiger, daß Fuchsland mal verübt, sein Gehirn „in eine bessere Position zu bringen“. Das das möglich sein wird, wagen wir nicht zu entscheiden.

Und doch ein Mann unterläßt sich, im öffentlichen Leben eine Rolle spielen zu wollen. Er glaubt, durch Kalauer und offensbare Unwahrheiten, Erdichtungen und Wohnortstellungen die Zeit von ihren Lieben befreien zu können. Fürwahr, nur ein Widerungsgrund ist für ihn geltend zu machen; nur von einem Mitgliedschaft aus wird dieser Gegenstand gewisbar: Wenn man ihn aufweist als unreimwilligen Komiker. Als solcher erwidert er allerdings seine Aufgabe in leidlich befriedigender Weise.

Kleines Familienleben.

Deserleins Zapfenreich hat beim Kommando des X. Armeekorps in Hannover eine arge Verimmung zurückgelassen. Am dortigen Festungsbatter ist dieses militärische Drama schon vor längerer Zeit zum letzten Male in dieser Gattung aufgeführt und seit dem 1. Mai hat das Operetten-Ensemble von Martin Klein den Musikern besogen. Herr Direktor Klein hat den kommandierenden General des 10. Armeekorps, v. Stininger, ihm Militärminister zur Unterstützung an den Vorstellungen zur Verfügung zu stellen. Der General antwortete aber:

Hannover, den 30. April 1904.

Unterzeichneter bedauert, die Bitte nicht erfüllen zu können, da er keine Verammlung hat, eine Theater-Direktion zu unterrichten, die seinen Anstand nimmt, militärisch-fürliche Stücke auf die Bühne zu bringen.

v. Stininger.

Der kommandierende General muß doch erst abwarten, so bemerkt unser Danmörderisches Vortellbild hierzu, ob die Direktion Klein auch militärisch-fürliche Operetten — unierem Willens gut's — spielen darf oder nicht — ausführt. Für den von Herrn Direktor Klein aufgeführten Zapfenreich ist doch der Direktor Klein nicht verantwortlich. Aber das ist auch Abenteuerei. Wie wäre es nun, wenn der Spiel einmal umgedreht würde und die Bevölkerung erklärte, er habe keine Verammlung, die Werte zu unterrichten, die seinen Anstand nehmen, zu ihren kostbaren Militärminister zu engagieren? Das wäre genau das Gegenteil von dem, was der Militärminister aus dem Gemacht soll, wie verlangt, auch die Theatergenur anders geregelt werden. Die Polizei hat sich nach Meinung der Militärbehörden in dieser Tätigkeit nicht bedürftig und deshalb ist vom Kriegs-Minister beim preussischen Ober-Ministerium beantragt, die Kommando des 10. Armeekorps-Genossenschaft zu erkennen. Dann wird kein unangenehm militärisch-fürliche Stück mehr auf die Bühne gebracht.

Verständnislos ist es. Der russische Vater Berechtigungen hat neben einer großen Anzahl von Studien nur ein einziges großes Bild hinterlassen. Die Begräbnis-Platte von Königen, das er selbst kurz vor seinem Tode um 30 000 Kronen bewertete. Entgegen der allgemeinen Annahme,

daß er ein reicher Mann sei, hat er nur ein Landhaus in der Nähe Petersburgs und eine ganz kleine Villa im Kaukasus hinterlassen. Die meisten der ihm zugehörigen Genossenschaftsmitglieder seine fortwährenden Reisen seine reichen Einnahmen vollständig ausgezehrt haben. Sein Sohn soll übrigens des Vaters Talen erbt haben und ein tüchtiger, vielversprechender Zeichner und Water sein.

Ehrenjäger. Die Leipz. A. Nachr. schreiben kürzlich: „Eine ganz neue und eigenartige Auszeichnung hat die Königlich preussische Oberinspektion der Forstämter in Preußen aus Anlaß und Vergebung aus Moskau (Pommern) zu teil werden lassen. In Anerkennung einer langjährigen treuen Arbeitszeit wurden ihnen nämlich — Ehrenjäger, aus Silber gefertigt und mit entsprechender Widmung versehen, zum Geschenk gemacht. — Ihre möchten empfehlen, für verdiente Vorkämpfer die Verleihung einer fibernen Ehrenlohnung oder für verdiente königliche Kische die Verleihung eines fibernen Ehrenlohnung analog in Vorschlag zu bringen. Ob die „Ehrenjäger“ wohl an schwarz-weißen Bande bei festlichen Gelegenheiten auf dem Rücken zu tragen haben, darüber ist die Zeit am Warten zu setzen. — Die Ehrenjäger sind bei vielen Forstämtern bereits schon in Gebrauch, die geeignete Ehrung zu finden. Hörsing, S. 9, erwähnt sie eine fiberne Junge oder ein goldenes Wachstuch? Und Fernermeister ein goldenes Fell oder einen goldgefärbten Felledderfisch? — Hier ist es bei den Forstämtern zu fragen. Hier ist es eine Nachbilde und hat eine Mutterpflicht.

Sto Mutter, der bekannte Humorist, der auch hier in Halle sehr bekannt und beliebt ist, befindet sich in einer (1000.) Jubiläum-Nummer des Art ist seinen Lebenslauf in Reimen folgendermaßen: Da Sie mich für die „Lautend“ erlösen, — ich bin ein Sie, — das ist die Wahrheit, geboren in der Zeit, als ich in der Welt lebte — Mutter nicht indert, — Leider nie höhere Bildung gelangt, — teils in „nem Städtchen und teils auf dem Land“ Schule gewesen. — Schreiben und Lesen — fern ich zu sein, aber meisters nicht. — Nicht kann den Willen — Vaters erfüllen Kaufmann gelernt — heimlich entwich — Schlich zum Theater — zwitt mit dem Vater — Mutter verständig! — Wie das genöhtlich!

„Mutter verstand mich und Mutter verzeiht“ — (Woll ich nach ihr leben, denn ich bin sie nicht) — Fröhlich und heiter — wie ich nun weiter — dankt mich als Veld — mein war die Welt — Künstler zu werden — ichen mir auf Erden — herrliches Veld, doch ich wachte nicht viel — Gläubig, ist sei ein verkanntes Genie, — sei ein Poetel! — Wie jagt doch Goethe! — „Nimm dich auch von Liebe betruht!“ — So ging's mir, als ich die Mutter erlöste. — Zug in dem Bergen — Dichtersgänger — hab' mich beim Trauerpiel schreiben erlapp! — wünsche mir alles — trigte den Dalles — häßliche, gräßliche Jugend gehabt! — Kopf voller Wahn! — Wahn-Gestirnung! — Wie's Gesticung — netze Beschernmal! — Großes verließ ich die Mutter abhand — beim Verzeite Kopfe schütteten ich an. — Jetzt istham am Ziel ich — denn jetzt geht ich — trigte viel Veld, — Komische Welt! — Nur nicht patetlich, — nur nicht möglich. So was geht nicht, das will die Welt nicht! — Heute vor heute, die Mutter! — Und ich laß' auch, doch ich sag nicht: wörter! — Ein ganz züchtigen und hab' resigniert — mich um Bajazzo emporgedragt. — Ziemlich bekannt und beliebt bin ich heute. — Das lag nicht ich, nein, das lagen die Leute! — Hab' viel erlösen — in jungen Tagen. — Wähen und Wähen! — Hab' mich gelöhnen — durch alle Stufen — des Glendes hob' — heut unierlich — geht mir's so leidlich! — — —

Ein sehr interessanter Stoffausbau vor kurzen Herr Prof. Dr. Schopp Darmstadt in Rheinbessen gemacht. Er fand in den Sandsteinen des Relligenen im Kreis Alzen in den sogenannten Schaber Grotte ein in der westlichen Richtung, wo er sich bei genauer Untersuchung als ein Spitzbodenbronn erwies. Bekanntlich besitzen diese Räume, auch Schuppenräume genannt, zur Zeit der Bildung der Steinlofen eine große Verbreitung. Es ist nun das erste Mal, das ein Gemälde aus dem längeren aufgefundenen Formator zu Tage gefördert wurde. Der Stamm hat insgesamt eine Länge von 3 Meter 20 Zentimeter und einen Durchmesser von 24 Zentimeter, der sich auf 19 Zentimeter allmählich verjüngt. Das kleine Bild wurde von der Oberb. geologischen Landesanstalt erworben und deren Sammlung einverleibt.

